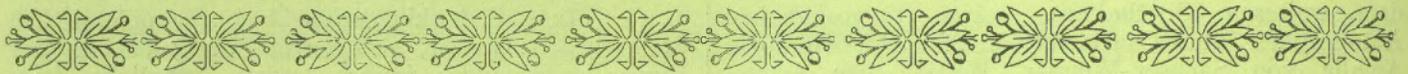


Von Theodor Körner enthält die Sammlung manches Ungedruckte, so ein Fragment „Faustulus“, in dem neben dem Titelhelden Romulus und Remus auftreten. Ein begeisterter Freiheitsbrief, überschrieben „Freunde, Brüder und Landsleute!“ dürfte ebenfalls noch nicht veröffentlicht sein. Der Brief, der am 28. September 1911 in Wien geschrieben wurde, beginnt: „Ein wunderbar gelauntes Schicksal läßt mich nie lange froh sein, im Kreise meiner Freunde. Ich hatte in Leipzig kaum angefangen, in freyen brüderlichen Verhältnissen mich glücklich zu fühlen, als ich um einer üblen Behandlung zu entgehen, flüchten mußte“ . . . Weiterhin heißt es: „Vaterland, Ehre, Freyheit, giebt's Wörter in allen Sprachen der Welt, die ein Herz mehr entflammen können? Schande und Schimpf über den, der nicht

sein Leben in die Schanze wirft für diese Dreyfaltigkeit . . . Mir aber, der zum letzten Mal mit Euch spricht, vergönnt es, wie einem Sterbenden vergönnt ist, noch einige herzliche Worte über das gemeinschaftliche Streben zu sagen etc.“

Ein Prachtstück ist das Manuskript Rückerts von „Erbauliches und Beschauliches aus dem Morgenland“. Von den 226 Seiten, die diese Gedichtsammlung umfaßt, sind 175 vom Dichter selbst geschrieben.

Noch möchten wir aus der reichhaltigen Sammlung hervorheben: Autographen von Herder, Heine, Börne, Platen, Jean Paul, Kleist, den Brüdern Grimm, Freytag, Anzengruber, Arndt, Achim v. Armin, Auerbach, Brachvogel, Bürger, Marie v. Ebner-Eschenbach, Chamisso, Martin Greif, Halm, Krummacher und Holtei.



## Pariser Kunst in und hinter der Front.

Sonst pflegte eine Menge großer und kleiner Pariser Kunstausstellungen bei Frühlingsbeginn eröffnet zu werden. Und die Pariserin konnte sich gar nicht einen lebendigen, blühenden Baum oder einen gefühlvollen Sonnenuntergang vorstellen, den sie nicht gleich mit einer mehr oder minder getreuen Kopie auf Leinwand und in Öl hätte vergleichen können. Wie das ganze kulturelle Leben war bisher auch dieser sonst üppig treibende Zweig verschwunden: es gab keine französische Kunst wie keine französische Literatur. Nuncmehr sind zwei Kunstausstellungen organisiert worden, schüchterne Unternehmungen, die die Wohltätigkeit als Deckmäntel haben und sich gleichsam damit wegen ihres Bestehens entschuldigen. Sie haben nicht, wie einst in dem prächtigen, der Kunst speziell gewidmeten Grand Palais in den Champs Elysees ihr Heim, sondern in Zufallsräumen, die gerade nicht durch kranke Soldaten und Militärdepots besetzt sind.

Die eine seriöse Kunstausstellung nennt sich der „Salon des Poilus“ und enthält nur Werke von Künstlern, die vor dem Feind gefallen sind, verwundet wurden, gefangen sind oder noch in der französischen Armee kämpfen. Es haben sich dafür alle Kunstvereinigungen, die sich sonst aus idealen und materiellen Gründen recht heftig bekämpften und verspotteten, zusammengetan.

Skizzen nach der Natur, im Fieber des Kampfes hingeworfen, Bilder von der Front und von der Ruhe nach einer Schlacht bilden natürlich die Mehrzahl der ausgestellten Werke. Ein bekannter französischer Maler, Guiraud de Scévola, der bisher elegante Frauenporträts oder den sentimental Reiz vornehmer Parks zum Gegenstand seines Schaffens genommen hatte, hat die Städte und Dörfer besucht, die im Mittelpunkt der Kämpfe waren, und hat ihre Ruinen in einer Bilderreihe gemalt. Ein Maler Dauphin, der als Luftschiffer in der französischen Armee dient, hat die Kathedrale von Reims vor und nach dem Bombardement aus den verschiedensten Perspektiven verewigt. Reims, die Stadt, die Straßen, ihre Kathedrale in allen Details, ist natürlich in Dutzenden von Gemälden gleichsam als Propaganda für die Kriegsbegeisterung abkonterfeiert worden. Daneben auch andere Provinzstädte, wie Arras, die wochenlang von französischen und deutschen Schrap-

nells zu leiden hatten. Es gibt Dokumente über das Leben in den Schützergräben und am Schlachtfelde, die mehr als solche denn als Kunstwerke ergreifend wirken.

Ferner hängen neben solchen „Augenblicksbildern“ auch durchgearbeitete Kunstwerke, die vor dem Kriege noch beendet worden waren und deren Autoren die Ausstellung der Bilder nicht mehr erlebt haben. Von dem Dichter Charles Pégny, der einer der ersten der französischen Toten war, gibt es mehrere Porträts und merkwürdigerweise sind alle Maler, die sie verfertigt hatten, gleichfalls tot.

Aber natürlich ist fast in jedem Saale der Mittelpunkt der Ausstellung ein Porträt, eine Büste, ein Medaillon des Generalissimus Joffre, der, wie erwähnt wird, aber nur zweimal selbst, einem Maler und einem Bildhauer, während des Krieges gesessen hat.

Von besonders interessanten Ausstellern seien noch erwähnt ein Pole, Karbowsky, der, achtundfünfzig Jahre alt, sich als Freiwilliger in die französische Armee einreihen ließ und, da er ein Blumenmaler ist, nur Blumen auf dem Schlachtfelde gemalt hat. Ein Maler, Lemordant, war Gefangener in Deutschland und ist gänzlich erblindet, weshalb er „ausgetauscht“, das heißt heimgeschickt worden war.

Schließlich steht im Mittelraume eines Saales ein „Monument der ewigen Schande Deutschlands“ von Moreau-Vauthier, das dieser Bildhauer, jetzt Kommandant einer Maschinengewehrabteilung in der Front, in den Pausen der Kämpfe verfertigt hat.

Die zweite offene Kunstausstellung ist der „Salon der Humoristen“. Die Kritik konstatiert, daß sich wegen der Zeitumstände ihre Phantasie etwas gemäßigt hat, daß ihr derbes Lachen gesitteter geworden ist und daß die Zweideutigkeit der Darstellung des Schrecklichen, des Enthusiasmus, der Angst Platz gemacht hat. Mehr als in jener ersten Kunstausstellung haben alle Empfindungen Englands und der Franzosen seit Beginn des Krieges hier ihren Reflex gefunden. Kurz, die Humoristen haben sich zu ihrem Vorteil und zur Freude des Publikums verändert. Und da das Erträgnis der Ausstellung nur für wohltätige Zwecke der Humoristen und Zeichner verwendet werden wird, so wird diese Ausstellung, so